

Willamer Merkur.

N^o. 55

Mittwoch, den 9. Juli

1902.

Erscheint wöchentlich zweimal und zwar Mittwoch und Sonnabend. Abonnementspreis pro Quartal (incl. der Sonntagsbeilage „der Zeitpiegel“) für Hiesige 1,10 Mark (frei ins Haus 1,30 Mark), für Aufwärtige 1,40 Mark bei allen Postanstalten. Annoncen-Nachnahme bis Dienstag resp. Freitag nachmittags 3 Uhr zum Preise von 15 Pf. für die Copyszeile.

In der Königlichen Münze in Berlin.

Von Kurt von Walfeld.
(Nachdruck verboten.)

III.

Zum Sortier- und Justier-Saal.

Sind die Barren oder Zaine zuerst durch das Vorwalz- und dann durch das Fertig-Walz-Werk zu Streifen von der richtigen Dicke gestreckt worden, so werden sie, nachdem durch Proben die Dicke festgestellt wurde, mittels Maschinen ausgestückt. Früher geschah das durch Handmaschinen, aber die Königliche Münze zu Berlin braucht hierzu nur Dampf-Maschinen und zwar von der besten und modernsten Konstruktion. Der Durchmesser der Münzplättchen ist ein wenig größer als derjenige der Münze, was nachher beim Rändern oder Rändeln wieder ausgeglichen wird. Die Goldstreifen wurden in meiner Gegenwart der besseren Bequemlichkeit wegen in kleinere Stücke von $\frac{3}{4}$ bis 1 Meter geteilt und kamen dann zum Ausstücken in die Maschinen.

Die übrig gebliebenen durchwachten Streifen heißen Schrote, sie bilden etwa ein Drittel der Streifen an Gewicht und werden wieder eingeschmolzen. Der Schmelzofen sieht aus wie ein Backofen, in welchen der längliche kistenförmige Trichter hineingeschoben wurde.

Die Ausstückermaschinen mögen noch so genau arbeiten, mag man ein zu schnelles oder zu langsames Walzen nach Kräften verhindern, die Münzplättchen sind

dennoch niemals alle gleich. Es giebt zwar sehr viele, welche das richtige Gewicht haben aber manche sind doch auch zu leicht oder zu schwer. Diese zu trennen, geschah früher auf einer kleinen Wage, die der Arbeiter vor sich auf dem Tische stehen hatte. Bei Goldmünzen wurde jedes Stück genau gewogen, bei kleinen Silbermünzen legte man mehrere zusammen auf die Wage und man war zufrieden wenn das Gewicht im Ganzen stimmte, gleichgiltig ob unter den in Waage und Bogen gewogenen Stücken eines zu leicht oder eines zu schwer war. Früher ging man auch mit den Goldmünzen so leichtfertig um, und die Wipper und Kipper, diese Kunst von Ehrenmännern, welche die zu schweren Gold- und Silbermünzen beschnitten, hatten wirklich goldene Zeiten. Heute kennt man diese Kunst nicht mehr, denn erstens wird die Münze durch eine Prägung von wahrhaft künstlerischer Vollendung vor dem Abschaben und zweitens wird der Rand durch eine Inschrift vor dem Abtragen geschützt. Die abgeschabten und abgetragenen Münzen waren in früheren Zeiten eine wahre Plage im Verkehr. Das ist heute ganz anders. Die Königliche Münze macht zwar nur bei den Zwanzigmarkstücken die eingelaufene Schrift, aber sie schützt genügend. Besser allerdings schützt noch die erhabene Schrift, wie sie die französischen Goldmünzen zeigen.

Die verschiedenen, ungleichen Münzplättchen werden in der Königlichen Münze zu Berlin durch die Sortiermaschine getrennt. Durch eine sehr sinnreiche Einrich-

tung werden die verschiedenen Münzplättchen in sechs verschiedene Blechkästen geworfen, die sich am Fuße der Maschine befinden.

Der Blechkasten I enthält die zu leichten Plättchen, der Kasten II die ganz richtigen, Nummer III die schon etwas zu schweren, aber immer noch das Wassergericht habenden Plättchen, die anderen drei Kästen enthalten alle zu schwere, und zwar Kasten IV die allerschwersten Plättchen. Entsprechend den sechs Kästen befindet sich oben in der Maschine eine sinnreiche Vorrichtung, durch welche die im Gewicht verschiedenen Plättchen in verschiedene, den Blechkästen-Einwürfen ähnliche Oeffnungen geworfen werden. Die leichten in den oberen Einschnitt, die schwersten in den unteren. Diese Einschnitte stehen durch Röhren mit den Kästen in Verbindung. Diese Röhren leiten selbstthätig die Plättchen in die verschiedenen Blechkästen.

In der mit Glas überdeckten Maschine stehen wenigstens sechs Wagen, die so, die Plättchen trennend, thätig sind. Der die Maschine bedienende Arbeiter hat es in seiner Gewalt, ob er nur eine oder mehrere der Wagen in Thätigkeit setzen will.

Die so getrennten und zu schweren Plättchen kommen nun unter eine Maschine den Schaber genannt. Diese kleine Maschine steht neben einer kleinen Wage vor jedem Arbeiter auf einem Tisch. Mit diesem Abschaben sind nämlich viele Arbeiter beschäftigt und zwar sehr geschickte Arbeiter, die es gleichsam im Gefühl haben, wie viel sie abschaben müssen. Ein geschickter Ar-

Else Hohenbach.

Original-Novelle von F. Wald.

(Nachdruck verboten.)
(Fortsetzung.)

„Ah!“ Herr von Kammler sah überrascht auf sie nieder. „Sie sind also lediglich auf die Gesellschaft der beiden alten Leute angewiesen. In der That, Sie sind zu bedauern.“

„Ach, und wie lieb ist mir diese Gesellschaft,“ rief Olga warm, „ich bin durchaus nicht zu bedauern und fühle mich so unendlich glücklich, daß ich mir keinen Wechsel wünsche.“

„Da müssen Sie die Welt noch sehr wenig kennen, wenn Sie hier in diesem abgeschiedenen Fleckchen so glücklich sind.“

„Die Welt?“ Das junge Mädchen sah träumerisch vor sich hin. Nein, die Welt, wenn Sie damit Bergnügen und Genüsse meinen, die kenne ich nicht, ich frage aber auch gar kein Verlangen darnach,“ setzte sie lebhaft hinzu.

„Wirklich nicht?“ lächelte Herr von Kammler. „Und wo waren Sie bisher, ehe Sie hierher kamen?“

„Im Pensionat!“

„Ah, dort mögen Sie freilich nichts von der bunten Welt da draußen gesehen

haben, denn hätten Sie dieses, dann sagten Sie gewiß nicht mehr, Sie trügen kein Verlangen darnach.“ Seine Augen ruhten wohlgefällig auf der lieblichen Mädchengestalt.

Er hatte von dem Becher der Freude in vollen Zügen getrunken und war abgestumpft gegen alle Ideale, aber doch übte ihre Nähe, ihre kindliche Unerfahrenheit, ihre Unschuld einen Reiz auf ihn aus, dem er sich nicht ganz entziehen konnte. Und Olga schritt harmlos plaudernd neben ihm her, was wirkte sie in ihrer Unbefangenheit, welche Gefahr dieses Alleinsein für sie war. Nach und nach erfuhr er von ihr ihre ganze bisherige kleine Lebensgeschichte, und dann fing er an zu erzählen, von dem schönen Leben da draußen, von Wien, der lustigen Kaiserstadt. Das junge Mädchen lauschte mit glühenden Wangen und glänzenden Augen; welch' ein Stück Welt that sich vor ihr auf, sie hatte bisher nur Arbeit und Entbehrung gekannt, und hier war Freude und Genuß, und Alles Klang so verführerisch von den Lippen ihres Begleiters, unwillkürlich erblaßten ihre bisherigen beschiedenen Freuden vor den glänzenden Bildern, die er vor ihr aufrollte, und etwas wie Sehnsucht danach erfaßte sie. Ein Tropfen Gift war in die reine Mädchengesele gefallen, lächelnd beob-

achtete der Baron die Wirkung seiner Worte. Was galt es ihm, ob er das ungeschuldvolle Herz gertrat; schon so manche Blume, die an seinem Wege geblüht, hatte er gebrochen und war dann unbekümmert weiter geschritten, zu neuer Genuß. So war wohl eine Stunde vergangen. Endlich schrak Olga empor.

„Mein Gott, es ist schon spät,“ sagte sie, die kleine Uhr aus dem Gürtel ziehend. „Ich muß zurück, Adde erwartet mich gewiß sehnsüchtig.“ Sie wandte sich zur Rückkehr und blieb dann zögernd stehen. „Mussere Wege trennen sich hier, ich gehe da herunter nach dem Schloßchen, leben Sie wohl!“ Kammler nahm ihre kleine Hand und drückte einen ehrerbietigen Kuß darauf.

„Darf ich nicht sagen, auf Wiedersehen? Ich bin in Drossen, eine halbe Stunde von hier, bei Verwandten zu Besuch, und Sie gehen doch gewiß hier öfters spazieren.“ Gestatten Sie, daß auch ich mich wieder einfinde?“ Seine Augen, die sonst so milde und gleichgiltig blühten, suchten mit einer Bitte die ihrigen, sie konnte nicht nein sagen.

„Übermorgen um dieselbe Zeit,“ flüsterte sie leise und stöndend, dann ritz sie ihre Hand aus der seinen und stoh wie ein geängstigtes Reh den Waldweg entlang. Bobo sah ihr mit einem seltsamen, halb

better schab in einer Minute mindestens vier Goldstücke fertig, womit ein ungeschickter sehr viel Zeit verträdeln würde. Dieses Abschaben, dieses auf das richtige Gewicht bringen nennt man das Justieren.

Die Arbeit des Justierens wird dadurch sehr erleichtert, daß ein kleiner Spielraum im Gewicht gestattet ist, diesen Spielraum nennt man das Remedium ober, wie die Beamten und Münz-Arbeiter lieber sagen, die Tolerance.

Dieses Remedium ist natürlich so gering, daß kein Versuch gemacht wird, es zum eignen Vortheil auszubenten, was früher sehr oft geschah, weil die Tolerance viel größer war.

Die Tolerance oder Toleranz ist bei Goldstücken im Werthe von 20 und 10 Mark im Feingehalt 0,2 im Gewicht 0,25, bei goldenen 5-Markstücken 0,2 im Gewicht 0,4. Bei Silbermünzen geht die Toleranz von 0,3 bis zu 1 Gramm.

Bevor die justierten Plättchen in den Prägeaal gelangen, müssen sie vorher gereinigt werden. Dieses geschieht in einer schwach gereinigten, sich langsam drehenden Trommel, die mit sehr verdünnter Schwefelsäure theilweise gefüllt ist. Durch dieses Bad werden die Plättchen zwar vom Schmutz und Oxyd gereinigt, aber sie erhalten noch nicht den schönen Metallglanz, den bekanntlich jede neu geprägte Münze auszeichnet. Um diesen zu erzielen, wandern die Plättchen in die „Drehtonnen“. Diese Drehtonnen sind angefüllt mit Kohlenpulver oder Sägespänen, mit welchem die Plättchen nun lange geschüttelt werden. Haben sie den nöthigen Glanz erhalten, so wandern sie in den Prägeaal, wo sie zuerst gerändelt und dann schließlich geprägt werden. Darüber im nächsten Artikel.

Die Eheftifterin.

Strandskizze von Rudolf Becker.

(Nachdruck verboten.)

„Siehste Else, ich sehe Herrn Grunow kommen. Niemand von den neueingrückten Reserve-Offizieren trägt den Leberock so entseßlich lang. Aber er ist sonst hübsch und forsch und — macht Dir sehr den Hof — außerdem wird er demnächst Oberpostdirektionssekretär, ist oben sehr gut angeschrieben

und, hat eine rasche, gute Karriere vor sich. Darum bitt ich Dich inständig —“

„Benimm Dich! — nicht wahr Tautchen?“ sagte die jüngere von den beiden mit hellem Lachen.

„Mein Gott, Mädchen — ich habe gestern gegessen wie auf Kohlen — bei jedem Worte fürchtete ich, Du möchtest Dich ver-rathen —“

„Verrathen? Mein Gott, was ist denn dabei, daß ich in Dresden mit meiner Schwester ein Schneiderinnen-Atelier habe?“

„Im Gottes Willen, wenn er das wüßte! Ein höherer Beamter und Offizier, der standesgemäß heirathen muß —!“

„Aber, Tautchen, bleibt mein Vater darum nicht dennoch Bürgermeister dieser guten Stadt und ehemaliger Amtsrichter in Schwarzbach —?“

„Ich muß Dir sagen, Else, das ver-steht Du mal nicht! Er ist ja von Haus aus vermögend und kann sich eine Reingungs-partie leisten, kann ein Mädchen nehmen, das gar nichts hat. Aber das darf dann wenigstens keine — Schneiderin sein!“

„Ja aber, kein Vermögen und vier un-versehrte Töchter im Hause! Da wird es wohl kaum jemand ehrenrührig finden, wenn sich diese Töchter durch ihrer Hände Arbeit ernähren und ihrem Vater nicht auf der Tasche liegen wollen!“

Die Dame stieß die Rechte mit dem Ellenbogen an, denn von der entgegen-gesetzten Seite näherte sich den beiden Damen ein älterer, hagerer Herr, der ihnen schon von weitem freundlich grüßend zuwinkte.

„Guten Abend, Papachen,“ rief Else diesem Herrn zu, der von dem sonst so ge-wichtigen, „wohlhabenden“ Aeußeren eines Stadtoberhauptes so gar nichts an sich hatte, „denke Dir, Papachen, ich soll mein schönes Atelier in der Brüderstraße veräußern! Ist es dann wirklich eine Schande, für Geld zu arbeiten?“

„Aber, mein Kind“ sagte der Vater lächelnd, „wenn es das wäre, würde ich es Dir dann erlauben?“

Sie waren von dem guterhaltenen Promenadenwege, der oben am Strande entlang führte, abgebogen, übersritten nun den schmalen, hellen Sandstreifen und leuckten ihre Schritte dem „Seesteg“ zu, einer künst-lichen Wandelbahn, die, auf Pfählen ruhend, mit Bohlen belegt, von einem Gefänder um-

geben und mit Sitzgelegenheiten reichlich ver-sehen, hingeführt hundert Meter in's Meer hinein führt. Dort ue findet man sich gewissermaßen schon auf See, hat aber noch festen Boden unter den Füßen und kann mit der nöthigen Ruhe und Beaglichkeit sowohl das Strandleben als das Treiben auf See, die zahlreichen Bergnügungsboote, die vorüberfahrenden Segelschiffe und Dampfer und zahlreichen Fahrzeuge der Fischer aus einiger Entfernung beobachten.

Auf dem Seesteg angekommen, nahmen die drei Personen auf einer der Bänke Platz und begannen eben sich in den herr-lichen Anblick des Sonnenuntergangs zu vertiefen, als ein Reserve-Offizier, eine schlauke, schöne Figur, zu ihnen trat und mit höflichem Gruße um die Erlaubniß bat, sich zu der Gruppe setzen zu dürfen. Die Unterhaltung wurde bald sehr lebhaft, und Else warf mehr als einen verstofflenen Blick aus leuchtenden Augen zu dem stattlichen Manne hinüber.

Da rauhste eine umfangreiche, intensiv nach Maschinendustende Dame in brauner Seide vorüber, sie unterhielt sich sehr laut und lebhaft mit einer anderen älteren Dame und ließ dabei ihre Augen interessiert über die wogende Menge des Badepublikums schweifen. Auf Elses Gesicht blieben ihre Blicke haften. Sie stutzte, blieb einen Augen-blick stehen und steuerte dann auf die Bank zu mit dem Ausruf:

„Ach — meine Schneiderin!“

„Sieh' einmal einer an, Kindchen,“ fuhr sie dann sehr laut fort, „na, haben Sie auch einmal ausgespannt? Das ist recht, man muß sich auch einmal einige Tage er-holen — amüßieren. Nun, das letztere werden Sie ja auch wohl — auch Kräfte besorgen, wie ich vermute.“

Dabei streifte einer ihrer dreiflen lechenden Blicke den Leutnant. Else war dunkelroth geworden, rasch sprang sie auf und sagte mit einer Verbeugung:

„Ach, gestatten Sie, gnädige Frau, mein Vater Bürgermeister Sandfuchs, meine Tante Frau von Randow, Herr Postdirektionssekretär Grunow, — Frau Kommer-zienrätthin Wergentheim aus Dresden!“

Die umfangreiche Dame wurde nun ihrerseits sehr roth und zog sich mit einigen Entschuldigungen rasch zurück.

Am nächsten Tage fuhr sie bei „Bür-

beustigten Blick nach, dann wandte auch er sich zur Rückkehr.

Heute war die kleine Adda mit ihrer jungen Lehrerin zum erstenmale unzufrieden; sie beantwortete so zerstreut die tausend Fragen des Kindes, war so wortfarg und in sich gefehrt, daß Adda schließlich miß-muthig den Kopf zur Seite lehnte und die Augen schloß. Olga blieb ruhig am Bett-chen sitzen und strich nur leise über das Haar, bis die Kleine entschimmert war, dann suchte auch sie ihr Zimmer auf. Von da ab begann mit dem jungen Mädchen eine merkwürdige Veränderung; sie war zerstreut, erregt und vermochte ihre innere Murren kaum zu verbergen, und das kluge Auge der Baronin ruhte auch öfters forschend und prüfend auf ihr. Da Adda noch immer geschont werden mußte, und die Stunden auskelen, entschied die Baronin, daß Olga noch mehr in der Luft sein, und sich Bewe-gung machen müsse, sie glaubte, die junge Erzieherin habe sich bei des Kindes Pflege zu sehr angestrengt. Unbewußt kam sie damit einem tiefgefühlten Bedürfnis Olgas nahe; sie hatte jetzt nur ein Verlangen, nach Einsamkeit, ga schloß sie die Augen und überließ sich den Thränen, die sie hinweg-führten aus der Wirklichkeit in die glänzen-de farbenprächtige Welt, die Bodo ihr so

verlockend geschildert, sie hatte die ganze Zeit an ihn denken müssen, und seine Erzäh-lungen schwirrten ihr im Kopfe. So kam der dritte Tag. Olga hatte sich vorgenommen, einem unbewußten Drange folgend, heute den Garten nicht zu verlassen, doch als die Zeit ihres gewohnten Spazierganges kam, da, sie wußte selbst nicht wie, schritt sie doch mit hochflöpfendem Herzen den Weg entlang, wo sie ihm neulich begegnet. Ob er wohl da sein wird? fragte sie sich zagend und hoffend, da, — ein Strahl slog über das junge Gesicht, sie sah ihn auf sich zu kommen, lächelnd schon von Weitem grüßend.

„Ich bin glücklicher als wie Sie,“ rief er ihr neckend zu und hielt ihr seine Uhr hin, „sehen Sie, schon eine Viertelstunde später als vor drei Tagen, wo mir die holde Waldfee zum ersten Mal erschien. Schon fürchtete ich, daß Sie vergessen hatten.“

„Ich wollte in der That den Garten hent nicht verlassen,“ sagte Olga leise mit fliegender Mütze, „indes die Baronin wünschte —“

„Daß sie Waldluft atmen, eine sehr verständige Dame, die Frau Baronin von Lohmin, und ich bin ihr sehr dankbar dafür, hätten Sie wirklich so grausam sein und mich vergeßlich warten lassen können?“ er

neigte sich tief zu ihr herab und versuchte ihr in die Augen zu sehen. Olga ward glühend roth:

„Wer weiß!“

„O nein, ich glaube es nicht, denn sehen Sie, wenn auch ihre Lippen solch grausame Worte sprechen, Ihre Augen sagen es mir anders, lassen Sie mir diese frohe Gewißheit. Diese drei Tage sind mir sehr lang geworden, weil — nun weil ich immer an eine gewisse schlauke Waldnymphe denken mußte, die neulich meinen Weg getreuzt, doch kommen Sie dort zu jener Moosbank und lassen Sie uns plaudern.“

Und Olga kam von da ab täglich den-selben Weg, und es kam ein Abend, an dem er sie zum ersten Mal in seinen Armen hielt und glühende Liebeschwüre in ihr Ohr flüßerte. Nachdem er ihre Sinne mit farbenprächtigen Schilderungen aus jener Welt betäubt hatte, die für das arme allein-stehende Mädchen wohl immer verschlossen blieb, wirkte er auf ihr Herz ein und wie leicht wurde ihm, dem unschuldsvollen Ge-müth gegenüber, das freude Spiel.

(Fortsetzung folgt.)

germeister" vor. Mein Gott, die Leute waren ja furchtbar paubre, aber sie gehörten doch nun mal den besseren Leuten an.

Im Salon des bürgermeisterlichen Hauses fand sie die Familie versammelt und den Reserve-Leutnant in Spaulettes und Schärpe, den Helm in der Hand, neben Gefolge. Die Frau Kommerzienrätin entschuldigte sich nun noch einmal: Sie habe keine Ahnung gehabt, sei sehr ungeschickt gewesen usw. Er aber fiel behend ins Wort:

„Gestatten Sie, gnädige Frau, Ihnen meinen Bräutigam vorzustellen.“

„Ah, sieh' einmal — wie ist denn das gekommen? Seit wann denn? Gestern Abend schien doch —“

„Seit gestern Abend!“ sagte der Leutnant mit einer Verbeugung. „Brüße, wer sich ewig bindet,“ ist mein Wahlspruch. Als Sie mich aber gütigst darüber aufklärten, daß diese junge Dame hier so überaus geschickt mit der Nadel umzugehen weiß, da sagte ich zu mir: Schön, lebenswürdig, gebildet und häuslich, die muß Deine Frau werden!“

Lokales.

Wißau, den 8. Juli 1902.

Am 9. Juli

Sonnenaufg. 3 U. 32 M. | Mondaufg. — U. — M. U.
Sonnenuntg. 8 „ 35 „ | Monduntg. — „ — „ U.

— In vor. Woche ist an dem Damenbade am Seestrande ein Kindesleiche männlichen Geschlechts angeschwemmt und nach der Leichenhalle gebracht worden. Dieselbe wurde später noch seziert, um evtl. die Todesursache festzustellen und darauf berichtigt.

— Die bei dem hiesigen Kasernenbau beschäftigten Maurer und Arbeiter waren in vor. Woche in den Ausstand getreten, um einen höheren Tagelohn zu erzwingen. Seit heute ist der Betrieb, wie es scheint durch neu hinzugezogene Arbeiter, bei diesem Bau wieder aufgenommen worden. Die beabsichtigte Wirkung des Ausstandes ist demnach also verfehlt.

— Das XIV. Provinzial-Wundesschießen, welches bekanntlich diesmal hier in Wißau abgehalten wird, rückt immer näher heran. Die zum Ausschießen gelangenden Prämien sieht man in den Schaufenstern hiesiger Gewerbetreibender ausgestellt und mehren sich dieselben noch immer von Stunde zu Stunde. Wir gedenken in der nächsten Nummer dieses Blattes nach Eingang sämtlicher Prämien noch von hier und auswärts eine genaue Aufstellung derselben zu bringen.

— Theater. Die Saison wird durch das ungünstige Wetter wesentlich beeinträchtigt, doch war der Besuch immer noch zufriedenstellend. Wie wir hören werden in nächster Zeit einige gute Kräfte aus Königsberg gastieren. Die nächste Vorstellung findet am Donnerstag den 10. d. Mts. statt, zur Aufführung gelangt der wirkungsvolle Schwank „Unsere Don Juans“ von Blumenthal und Nadelburg.

Von Nah und Fern.

— Nach Unterschlagung von Kirchengeldern ist der Pfarrer Theodor Ziemer aus dem Dorfe Bollin wie der (Frf. Ztg.) wiederum 3. Juli aus Prenzlau verhaftet worden. Vor vier Tagen verließ der 44 Jahre alte Geistliche seine Gemeinde,

in der er eine lange Reihe von Jahren thätig und sehr beliebt war, mit dem Bemerkten, daß er sich nach Berlin begeben, um sich hier in einer Augenklinik einer Operation zu unterziehen. Bald nach seinem Weggange wurde von mehreren Kirchengemeindegliedern der Verdacht ausgesprochen, daß in der Verwaltung der Kirchengelder etwas nicht in Ordnung sein könne, da Ziemer eine Revision der Kasse und der Bücher kürzlich mit einer gewissen Mangelhaftigkeit verweigert wissen wollte. Als seine plötzliche Abreise jenen Verdacht noch reger machte, ging man an die Revision heran und entdeckte zahlreiche Fehlbeträge, die Ziemer längere Zeit geschickt zu verschleiern gewußt hatte.

— Zu dem schweren Explosionunglück in der Barmer Gasanstalt wird der „Volkszeitung“ berichtet: Am 5. d. Mts. 8^{1/2} Uhr explodierte aus bisher noch nicht festgestellter Ursache in der an der Mohrenstraße gelegenen Gasanstalt ein in der Erde befindlicher unterirdischer Teerkeffel. Pfaster- und Ziegelsteine, sowie heiße Teermassen wurden weithin geschleudert. Ein entsetzlicher Anblick bot sich den herbeigeeilten Augenzeugen der Katastrophe. Drei Menschen, die in unmittelbarer Nähe der Teergrube beschäftigt gewesen, lagen als Leichen in der Nähe; ein schon vierzig Jahre in den Barmer Gaswerken beschäftigter Schlosser Eugemann, ein Schlosser Held und die mit dem Fegen des Hofes beschäftigt gewesene Werkmeisterstochter Fint, ein 17jähriges Mädchen, waren durch Steine getroffen und sofort getötet worden. Die Leichen, sowie auch zwei schwerverletzte Arbeiter, Deinert und Kranich, waren auch mit Teer beschüttet. Von den schwerverletzten Arbeitern ist Deinert bereits gegen Mittag gestorben, so daß vier Menschenleben zu beklagen sind.

— Das Ehescheidungsurteil des Fürstenaars von Monaco ist von dem Pariser Gericht in Frankreich für vollstreckbar erklärt worden. Die Ehescheidungsgründe lauten nach der „Fof. Ztg.“: Seit dem August 1900 hat die Fürstin Alice alle Beziehungen zu ihrem fürstlichen Gemahl abgebrochen und sich beharrlich seinen verschiedenen Annäherungsversuchen widersetzt. Sie weigerte sich im Fürstenthum, in Paris oder anderwärts, an der Seite des Fürsten zu erscheinen. Im Januar 1901 hielt sie sich zum letztenmal einige Zeit im Fürstenpalast von Monaco auf, jedoch in Abwesenheit ihres Gatten, und sie verließ den Palast am Vorabend der Ankunft des Fürsten. Sie weigerte sich auch, das Pariser Heim des Fürsten in der Avenue du Trocadero zu bewohnen. Diese Thatsachen stellen eine schwere Beleidigung dar und genügen, um die vom Fürsten gegen seine Gattin verlangte Ehescheidung zu begründen.

Litterarisches.

Unter dem Titel „Deutsche im Ausland“, bringt der Künstler Th. Th. Heine in der soeben erschienenen Nr. 15 des Simplicissimus zwei sehr originelle Zeichnungen. Weitere Zeichnungen von Wilhelm Schulz, Rudolf Wille, F. v. Nezuicet, J. B. Engl, G. Thöny und Bruno Paul folgen. Textlich ausgestattet ist die Nummer mit einer Skizze von Paul Buffon „Sommerput“, Peter Schleniühl hat zu der Strömung in England ein famoscs Gedicht gemacht; auch Ludwig Scharf und Emanuel von Bodman sind mit je einem Gedicht vertreten. Der Theil „Steber Simplicissimus“ ist mit drei Beiträgen ausgefüllt. Der Simplicissimus

erscheint in einer billigen Ausgabe zu 15 Pfg. und einer besseren auf stärkerem, vornehmerem Papier zu 25 Pfg.; man kann ihn beziehen durch alle Postämter und Buchhandlungen oder direkt vom Verlag Albrecht Langen in München.

Wißau II.

Kirchliche Nachrichten.

Sterbefälle.

Arbeiter Albert Böhm, 71 Jahre, 3 Monate, Lungenerkrankung.

Wilt, Sohn des verstorbenen Bahnarbeiters August Torner, 2 Monate, Brechdurchfall.

Theater in Wißau.

Plantagen-Restaurant.

Nächste Vorstellung:

Donnerstag, den 10. Juli cr.

Unsere Don Juans.

Schwank in 3 Akten von Blumenthal und Nadelburg.

Zahnarzt Prochnow

Königsberg, Bergplatz 12.

Chic!

Ist jede Dame mit einem zarten, reinen Gesicht, rosigem, jugendlichem Aussehen, reiner, sammetweicher Haut und blendend schönem Teint. Alles dies erzeugt:

Silienmilch-Seife

v. Bergmann & Co., Kurlobau-Lresden

Schuhmarkt: Steckenpferd.

Et. 50 Pf. bei Apotheker Elias.



Wißau bei:

Herrn Julius Scheeffter.

Aechten Hausfrauen!!

Verwendet

unser

Marke **Brandt-**

„Pfeil“

Caffee

als besten, im Verbrauch billigsten
Caffee-Zusatz und Caffee-Ersatz.

Zu haben in allen Colonialwaaren Handlungen.

Feinste süße Sahnenbutter

versendet täglich frisch in ca. 10 Pfund Stoll für 7,80 Mk. frei. Nicht passend Zurücknah.
Wittve Grickschat, Kauhohem Str.

Die Theaterdirektion wird gebeten, „Heimath“ und „Glück im Winkel“ von Sudermann zu wiederholen.

P. G. S. T. R.

Bekanntmachung.

Der Bedarf an Lebensmitteln, Petroleum und Heizmaterialien pp. für die hiesigen städtischen Anstalten für die Zeit vom 1. Oktober 1902 bis dahin 1903 soll an die Mindestfordernden vergeben werden. Die Lieferungsbedingungen liegen während der Dienststunden im diesseitigen Bureau zur Einsicht aus.

Es werden voraussichtlich gebraucht werden:

- I. 1400 Centner Schottische Steinkohlen
30 Raummeter trockenes Fichten-Holz
II. 70 Centner Petroleum (standart white)

100 Stück Cylinder
20 m Docht

- 6 Pfund Puhheede
4 Stück Cylinderputzer
III. 20 kgr. Schweinefleisch
25 " Rindfleisch
30 " Rindertalg

- IV. 1200 kgr. Roggenbrod
V. 50 kgr. Hafersgrüße

20 " Graupen
60 " Reis
12 " gebrannten Kaffee
35 " Salz
50 " Erbsen

35 " Cichorien
4 Schock Heringe
35 kgr. grüne Seife

30 " Soda
10 " Weizenmehl

200 Liter frische Milch
100 " abgerahmte Milch

14 Centner Eplartoffeln.

Versteigerte Offerten mit der Aufschrift "Lieferung für die städtischen Anstalten" sind bis zum 18. Juli cr. in unserem Bureau einzureichen.

Von dem Petroleum ist eine Probe in einer weißen 1/2-Literflasche der Offerte beizufügen.

Pillau, den 3. Juli 1902.
Der Magistrat.
E. Ender.

Bekanntmachung.

Bezugnehmend auf die Festtage des Provinzial-Schützen-Festes hebe ich für den Stadtbezirk Pillau die Polizeistunden in den Nächten vom 12. bis 16. Juli Morgens auf und soll es demnach allen Restaurateuren und Gastwirthen gestattet sein, diese Nächte hindurch Gäste zu bewirthen.

Pillau, den 5. Juli 1902.

Die Polizei-Verwaltung.
E. Ender.

Bekanntmachung.

Anlässlich des Provinzial-Schützenfestes wird vom 13.—15. Juli d. Jz. von morgens 8 bis evtl. spät abends auf den Schießständen der hiesigen Schützengilde scharf geschossen. Das Publikum wird hiermit aufgefordert, sich während dieser Tage nicht in die Schießlinien der div. Stände zu begeben.

Die Polizei-Verwaltung.
E. Ender.

Butter

aus sterilisirtem Rahm, unerreicht an Feinheit und Haltbarkeit liefert nur die **Melerei Fischhausen** in Pillau die Niederlage in der Gouvernementsstraße und der Milchwagen der **Melerei Fischhausen**.

Wahrlich:

"Zerschwin"

hilft großartig als unerreichter „Insekten-Tödter“.



Kaufe aber „nur in Flaschen.“

In Pillau bei Herrn: U. Bütow's Nachfg., Alfred Elias.

In Fischhausen bei Herrn: E. H. Höliger, Coln.

Wie ein Seifentopf

riecht mancher Seinenfchrank, weil die Wäsche nicht mit



Dr. Thompson's Seifenpulver

mit dem **Schwan** gewaschen ist. Damit wäre die Wäsche blendend weiß und hätte einen frischen Geruch.

Man verlange es überall!



Bekanntmachung.

Während der Gerichtsferien vom 15. Juli bis 15. September werden nur in Ferienfachen Termine abgehalten und Entscheidungen erlassen. § 202 Gerichtsverfassungsgesetzes. Falls andere, als die in Geseke ausdrücklich als Ferienfachen bezeichneten Angelegenheiten einer besonderen Beschleunigung bedürfen, ist deren Behandlung als Ferienfachen zu beantragen und zu begründen.

Während der Gerichtsferien werden Akte der freiwilligen Gerichtsbarkeit und Anträge und Anfassungen von Grundbuchsachen nur an den Montagen entgegengenommen werden.

Pillau, den 5. Juli 1902.

Königliches Amtsgericht.

Neuhäuser.

„Quisisana“ Rurgarten

ist mit dem heutigen Tage dem hochgeehrten Publikum bestens empfohlen. Angenehmer Aufenthalt im herrlichen Park; geschützte Colonnade vorhanden.

Heinrich Claass.

Zu dem bevorstehenden Prov. Schützenfeste

empfehle mein großes Lager von Schmuck- sachen in Gold und Silber, als:

Colliers, Armbänder, Brochen, Boutons und Ringe, in Granat, Koralle, Amethyst und Opal.

Große Auswahl in Uhrketten u. Breloques. & reizende Neuheiten in Schlipsnadeln. Führe, wie bekannt, nur gute Waare, zu den billigsten Preisen.

Georg Otto, Uhrmacher.
Uhren- u. Goldwaarenhandlung.

Ein noch gut erhaltenes

Schlaffopha

ist preiswerth zu verkaufen bei
Frau Schwill.

Eine silberne

Damen-Cylinder-Uhr

nebst Ketten ist Montag früh 6 Uhr gefunden worden. Näheres in. d. Expd. d. Bl.

Eine Wohnung

von 3 Stuben, Entree, Küche, Waschküche nebst reichlichem Zubehör ist vom 1. Oktober d. J. zu vermieten bei

Dr. Laucht.
Gouvernementsstraße.